
So entstand der Verband

Dr. Wolfgang Eichler

Hauptgeschäftsführer des Arbeitgeberverbandes der hessischen Metallindustrie e. V. von 1949 – 1963

Ehrung der Frauen und Männer der ersten Stunde

Jubiläumsveranstaltung am 22. Oktober 1987 aus Anlaß des vierzigsten Jahrestages der Wiedergründung des Verbandes nach dem Krieg

Vierzig Jahre

**Leuchfeuer
auf dem Weg**



ARBEITGEBERVERBAND
DER HESSISCHEN
METALLINDUSTRIE E. V.

Vorwort von Josef I. Felder

„Leuchtfener auf dem Weg“ hatten wir den zweiten Teil unserer Jubiläumsveranstaltung am 22. Oktober 1987 überschrieben. Uns ging es darum, unsere eigene Geschichte aufzuhellen. Wir wollten uns an die Menschen und an die Unternehmen erinnern, die den Weg dieses Verbandes geprägt und begleitet haben. Wir haben ihnen, soweit dies möglich war, unseren persönlichen Dank abgestattet.

Im Mittelpunkt unseres Rückblicks und der Ehrung stand die Verbands-Entstehungs-Geschichte, anschaulich und humorvoll, in freier Rede geschildert von Dr. Wolfgang Eichler, unserem ersten Hauptgeschäftsführer von 1949 – 1963.

Geehrt wurden die Männer der ersten Stunde, die damals im Oktober 1947 dabei waren, als der Verband neu gegründet wurde. Wir haben unseren Dank an die erste Mitarbeiterin, Frau Leni Krell, und den ersten Mitarbeiter, Ernst Mollenhauer, zum Ausdruck gebracht. Unsere Ehrung und Dank galt den Männern, die nach Gründung des Landesverbandes die Bezirksgruppen ins Leben riefen. Sie alle erhielten eine Erinnerungsmedaille.

Wir haben alle Unternehmen geehrt, die 1947 die Gründung des Landesverbandes ermöglicht hatten. Repräsentanten dieser Firmen, mit wenigen Ausnahmen Frauen und Männer einer neuen Generation, erhielten zur Erinnerung und zum Dank in unserer Feierstunde eine Urkunde.



Bezirksgruppe Frankfurt am Main

Von links:

Dr. Hubert Stadler, Hauptgeschäftsführer des AGV HESSEN METALL – Günter Thiel, Deutsche Vereinigte Schuhmaschinen GmbH – Dr. Robert Edin, Hartmann & Braun AG – Dr. Florian Klimsch, Maschinenfabrik Moenus-Turner GmbH – Artur Bade, Siemens AG –

Peter Sperl, Telenorma – Josef I. Felder, Vorsitzender des AGV HESSEN METALL – Dr. Francesco Tato, Triumph-Adler Aktiengesellschaft – Dr. Hans-Jürgen Hauck, Vereinigte Deutsche Metallwerke AG – Walter Krahl, Voigt & Haeffner GmbH – Gerhard Türck, Fritz Voltz Sohn GmbH & Co.

Bezirksgruppe Hanau (Osthessen)

Von links: Dr. Hubert Stadler – Lothar Lüttin, Brown, Boveri & Cie. AG – Hans Ruschhaupt, Vacuumschmelze GmbH – Ingeborg Vitek, Meyer Elektromotorenfabrik GmbH – Rudolf Ackermann, W. C. Heraeus GmbH – Ernst-Wilhelm Schreiber, E. W. Schreiber KG – Josef I. Felder

Bezirksgruppe Nordhessen

Von links: Dr. Hubert Stadler – Gerald Forbert, Babcock-BSH AG – Dr. Siegfried Schomburg, Daimler-Benz AG, Werk Kassel – Josef I. Felder – Dr. Günther Weidner, Regel- + Meßtechnik GmbH – Dr. Sigurd Luberichs, Thyssen AG Henschel – Ulrich Stein, Wegmann & Co. GmbH



Die Ehrung von Persönlichkeiten, die sich über viele Jahre hinweg für die Belange des Verbandes eingesetzt haben, gehört zu unserem Selbstverständnis. In Anerkennung und als Dank für ihren Einsatz werden seit 1979 Persönlichkeiten, die im Verbandsleben eine bedeutende Rolle gespielt haben, mit der goldenen Verbandsmedaille geehrt.

Am Schluß der Gründungsversammlung vom 19. Oktober 1947 fand der erste Vorsitzende, Dr. Theo Gärtner, Worte, die ihre Gültigkeit bis heute nicht verloren haben: „Wir brauchen Einigkeit, Zusammenhalt, sachliche und persönliche Disziplin. Nur dann können wir zum Erfolg kommen. Dieser Zusammenhalt persönlicher, sachlicher und fachlicher Interessen sollte nach außen nicht nur durch den Arbeitgeberverband selber dokumentiert werden. Jeder einzelne sollte vielmehr von seinem Platz im Hinblick auf die Gemeinsamkeit der Interessen wirken.“



Bezirksgruppe Wiesbaden

Dr. Reinhard Lohse, Linde AG, erhält die Ehrenurkunde



Bezirksgruppe Wetzlar (Mittelhessen)

Von links: Ingrid Kaiser, Verband – Josef I. Felder – Hans Joachim Spiegelhalter, Buderus Aktiengesellschaft

– Bruno Ridder, Ernst Leitz Wetzlar GmbH – Klaus Rinn, Minox GmbH



Bezirksgruppe Südhessen

*Von links: Josef I. Felder – Gerhard Hoellger, Garmy
Sicherheitstechnik GmbH – Dr. Wolfram Thiele, MAN
Gustavsburg – Dr. Walter Schlotfeldt, Adam Opel AG
– Dr. Franz Hesse, Carl Schenck AG*

Rede von Dr. Wolfgang Eichler

*Meine sehr verehrten Damen!
Meine Herren!
Liebe Kollegen und liebe Mitpensionäre!*

Ich darf mich zunächst bei Ihnen, Herr Felder, für Ihre Begrüßung und für den Auftrag bedanken, in meinem alten, mir liebgewordenen hessischen Verband sprechen zu dürfen. Ich muß offen gestehen: Wenn ich einen Vortrag – ich habe in meinem Leben ziemlich viele halten müssen – gern übernommen habe, dann war es dieser. Es ist für mich eine Freude, über die Aufbauzeit in diesem und – ich darf wohl immer noch sagen – unserem Verband sprechen zu dürfen. Das war die glücklichste Zeit in meinem Berufsleben. Ich möchte Ihnen keine Verbandsgeschichte vortragen – das ist auch nicht mein Auftrag –, das haben Berufene getan. Die „Meilensteine“ sind eine ausgezeichnete Darstellung dieser Entwicklung des Verbandes. Ich möchte Ihnen eigentlich nur so frisch von der Leber weg mit meinen Erinnerungen und Reminiszenzen die Szene ein bißchen erleuchten helfen und die eine oder andere Assoziation bei all denen, die die damalige Zeit miterlebt haben, dabei mit wachrufen.

Der Verband bestand Ende 1948 nach schwierigstem Anfang ein gutes Jahr. Zu dieser Zeit wurde ein Hauptgeschäftsführer gesucht. Ich selbst war damals genauso alt wie der Verband heute, nämlich 40 Jahre. Nach dem Kriege war ich nach russischer Gefangenschaft im September 1948 durch Flucht über die grüne Grenze in den Westen gekommen. Ich suchte nach irgendeiner Beschäftigung, was damals nicht so ganz einfach war. Der Zufall, wie so häufig in meinem Leben, verhalf mir zu einem Kontakt mit den Herren Jäger und Dr. Gaertner. Dabei stellte sich heraus, daß sie beide in diesem Verband etwas Wichtiges zu sagen hatten. Wir kamen ins Gespräch, und ich wurde dann gefragt, ob ich vielleicht an einer Arbeit interessiert wäre. Ich habe natürlich sofort innerlich „Hurra“ geschrien und wurde dann zu einem Vorstellungsgespräch gebeten.

Ich hatte einigen Respekt vor diesem Gespräch. Schließlich hatte ich keinerlei Ahnung von einem Verbandswesen und ebensowenig Ahnung von einem Tarifvertrag. Allerdings konnte ich wenigstens meine Erfahrungen aus der Personalarbeit eines großen Metallunternehmens mit einbringen, wo ich eine Reihe von Jahren gearbeitet hatte, nämlich bei Junkers Flugzeug- und Motorenwerke in Dessau. Dieses Vorstellungsgespräch fand am 11. Januar 1949



Dr. Wolfgang Eichler, erster Hauptgeschäftsführer des Verbandes von 1949–1963, danach Hauptgeschäftsführer der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände.

statt. Der Tag hat sich mir unvergeßlich eingepreßt; das Datum werde ich nie vergessen. Das Gespräch fand in einem kleinen, reichlich bescheidenen Zimmer in den Adlerwerken in Frankfurt am Main statt, wo Herr Dr. Gaertner, der damalige Verbands-Vorsitzende, Personalchef war. Das Werk war sehr stark zerstört, es stand noch ganz am Anfang einer Neuentwicklung. Neben Dr. Gaertner saßen die Männer der ersten Stunde: seine beiden Stellvertreter, Herr Jäger, Chef von Bahnbedarf Rodberg, Vorsitzender der Bezirksgruppe Darmstadt, und Herr Dr. Grosser, Vorstandsmitglied Buderus'sche Eisenwerke, Wetzlar, dazu Herr Bechtel, Geschäftsführer der Heraeus-Vakuum-schmelze und Vorsitzender der Bezirksgruppe Hanau, Herr Majert, Firmeninhaber in Kassel und Vorsitzender der Bezirksgruppe Nordhessen, sowie Herr Welb, Unternehmer in Offenbach und Vorsitzender der dortigen Bezirksgruppe.

Nun fingen die Herren an, mich zu examinieren. Erste Frage – auch das werde ich nicht so leicht vergessen –, welche Vorstellungen ich von einem vernünftigen Akkordwesen hätte. Zweite Frage, ob ich mehr zu einer gegliederten oder zu einer Einheitsversicherung tendierte. Beide Fragen waren damals im Verband ausgesprochen akut und sehr lebendig. Das ging eigentlich ganz gut, aber dann kam eine



Ernst Mollenhauer gehörte zu den ersten Mitarbeitern schon vor Gründung des Verbandes im „Büro von Lützow“, später die „Sozialrechtliche Fachgemeinschaft Metall“, wo die Vorarbeit für die Gründung des Arbeitgeberverbandes geleistet wurde. Ernst Mollenhauer war bis zu seiner Pensionierung 1972 Leiter der Verwaltung und Finanzen.



*Eine Frau der ersten Stunde:
Frau Leni Krell war schon vor Gründung des Verbandes, vom September 1947 an, Mitarbeiterin. Bis zu ihrer Pensionierung 1973 und noch darüber hinaus hat sie drei Hauptgeschäftsführern das Büro geführt, nämlich Herrn von Lützow und den Herren Dr. Eichler und Dr. Cuntz.*

Frage, die für mich sehr kritisch war. Ich wurde gefragt, was ich im Prinzip für richtiger hielt: Sollte der Verband eine straffe, zentrale Führung haben oder weitgehend selbständige Bezirksgruppen. Ich stotterte ein bißchen herum, weil ich nicht recht wußte, worauf diese Frage eigentlich hinauslief; aber man entließ mich nicht aus der Antwort, und schließlich erinnerte ich mich an das Delphische Orakel und antwortete ungefähr wie folgt: „Wenn die Zentrale weiß, was sie will und die Finanzen steuert, dann können die Bezirksgruppen so selbständig wie möglich sein.“ Dieser Satz erregte allgemeine Heiterkeit. Ich wußte damals noch nicht warum, aber ich hatte offensichtlich den Nagel auf den Kopf und nicht mir auf den Daumen geschlagen. Herr Majert beendete das Gelächter und erklärte, ohne sich mit seinen Kollegen noch einmal abzustimmen: „Den nehmen wir.“ So war es dann auch: Eine Woche später habe ich meinen Dienst angetreten. Was fand ich vor? Zweieinhalb Zimmer in der Börse, wo wir durch die Gastfreundschaft der Industrie- und Handelskammer Frankfurt wenigstens ein Unterkommen, ein Domizil gefunden hatten. Es war nicht gerade besonders üppig, aber immerhin, man konnte arbeiten.

Es gab ein großes Zimmer, in dem drei Schreibtische standen. An einem der Schreibtische saß Herr Rompel, Jurist, zuständig für Lohn und Tarif. Dann gab es Herrn Neumann, Jurist, zuständig für Arbeits- und Sozialrecht. Der

Doppelte Ehrung: Ernst-Wilhelm Schreiber, Inhaber der Firma E. W. Schreiber in Hanau, Mitbegründer des Landesverbandes im Jahre 1947, erhält aus der Hand des Vorsitzenden, Josef I. Felder, die Erinnerungsmedaille. Neben dieser persönlichen Ehrung kann Ernst-Wilhelm Schreiber für sein Unternehmen, das er bei der Gründung vertrat, eine Erinnerungsurkunde entgegennehmen. Er war 1948 Gründungsmitglied der Bezirksgruppe Hanau, Vorstandsmitglied bis 1958 und Mitglied der Tarifkommission des Landesverbandes.



dritte Schreibtisch war für mich. Dann war da noch ein kleines Zimmer, in dem Herr Mollenhauer saß, den ich zu meiner großen Freude heute nach vielen, vielen Jahren zum erstenmal wiedersehe, der die Verwaltung und die Finanzen in der Hand hatte. Weiter ist Frau Leni Krell zu nennen, die verlässliche Stütze des Verbandes, die das Sekretariat machte. Dieser Stamm, den ich soeben genannt habe, hat mit mir bis 1963, also fast 15 Jahre lang, zusammen in Frankfurt gearbeitet. Dazu fand ich noch ein Auto und ferner auch noch einen Sack voller Schulden vor. Das sagt aber nichts gegen Herrn Mollenhauer, sondern ein Sack voller Schulden war ein halbes Jahr nach der Währungsreform nichts Besonderes; das war beinahe so üblich. Nur war es für mich – das muß ich allerdings bekennen – nicht gerade sehr ermutigend.

Damals existierten vier Bezirksgruppen: Offenbach, Hanau, Darmstadt und Kassel, und heute bedanke ich mich noch einmal für deren Hilfe. Gerade die Vorstände und Geschäftsführungen der Bezirksgruppen haben mir damals, bei meinem Anfang, sehr geholfen. Meine Kollegen – ich möchte sie noch einmal mit Namen nennen – Jansen, Giar, Lehnhardt und Geisler haben mich mit offenen Armen aufgenommen, was gar nicht so selbstverständlich war; aber in Hessen lernte ich so etwas kennen.

Meine Damen und Herren, das wirtschaftliche und politische Umfeld war natürlich in der damaligen Zeit schwierig.



Karl-Heinz Gentner, zuletzt Geschäftsführer der Firma Meyer Elektromotorenfabrik in Neu-Isenburg. Teilnehmer der Gründungssitzung des Arbeitgeberverbandes am 29. Oktober 1947 für die Paul Meyer KG, Neu-Isenburg. Nach dem Zusammenschluß der Bezirksgruppen Hanau und Offenbach lange Jahre Vorstands- und Beiratsmitglied.

Die Währungsreform war ein halbes Jahr alt, und der von Erhard in den letzten Kriegsjahren konzipierte und von ihm politisch durchgesetzte Plan für eine freie und sozial verpflichtete Wirtschaftsordnung war ein heute unvorstellbarer Sprung ins kalte Wasser: weg von staatlicher Bewirtschaftung, Lebensmittelkarten und alter Reichsmark, gegen heftigsten Widerstand starker politischer Kräfte und größter Zweifel der Bevölkerung, hinein in eine freie Marktordnung mit freiem Wettbewerb und einer freien, vom Staat unabhängigen Tarifautonomie. Es ist nicht auszudenken, was mit unserem Vaterland passiert wäre, wenn dieses Experiment von Erhard etwa mißglückt wäre.

Aber es mißglückte nicht, und alle packten zu: Unternehmer, Arbeitnehmer, Gewerkschaften, Verbände. Der Aufschwung aus dem Chaos gelang. Das politische Umfeld war auch nicht gerade einfach. Im Jahre 1949 hatten die Alliierten noch das Sagen. Wir lebten praktisch nach den Vorschriften des Kontrollratsgesetzes, was nicht gerade das Allerschönste war. Erst im Jahre 1949 – das muß man sich immer wieder in Erinnerung rufen – erhielt unsere neue, junge Republik eine Verfassung, eine feste demokratisch-parlamentarische Grundordnung, die sich bis heute als freieste und beständige Ordnung unserer Geschichte bewährt hat. Und sie erhielt die soziale Marktwirtschaft, die Tarifautonomie und die soziale Sicherung, diese drei Pfeiler unserer Demokratie.

Aber die politische Landschaft war noch reichlich verworren und zwiespältig; das Feld der politischen Parteien war vielschichtig. Adenauer wurde mit einer Stimme Mehrheit – nämlich seiner eigenen – zum Kanzler gewählt. Die Länder waren schon erheblich weiter als der Bund; im Bund gab es immer noch die Begriffe „Trizonesien“, „Bizonesien“, Begriffe, die heute längst vergessen sind, aber damals eine Rolle spielten. Die Alliierten beobachteten jeden Schritt mit Argwohn, aber es ging voran.

In diesem Umfeld mußte sich auch unser Verband entwickeln. Räumlich konnten wir uns dank der Großzügigkeit von Haushaltskommission und Mitgliedern schon im Sommer in das damals sehr schöne Büro „Am Hauptbahnhof 12“ verändern; innerorganisatorisch bemühten wir uns nun um den Aufbau unseres Verbandes, zunächst einmal um die Schaffung weiterer Bezirksgruppen. Es entstanden die Bezirksgruppen Wetzlar, Frankfurt, Wiesbaden, alle Vorsitzenden der Bezirksgruppen gehörten dem Vorstand des Verbandes an. Die Vorstände der Bezirksgruppen bildeten den Mitgliederrat, das wichtigste Entscheidungsgremium des Verbandes. So ist es wohl bis heute noch geblieben. Wir ahnten damals noch gar nicht, wie dringend wir diese ge-

schlossene Organisation zwei Jahre später, im ersten Streik, brauchten. Die Auseinandersetzung hätten wir sonst wohl kaum durchgestanden.

Im gleichen Jahr 1949 wurde von den Alliierten auch der Weg zu überfachlichen und überregionalen Zusammenschlüssen freigegeben, die bis dato immer noch verboten waren. Den Gewerkschaften ging es da besser. Damals entstand die Vereinigung der Hessischen Arbeitgeberverbände – so hieß sie damals noch –, dann entstand Gesamtmetall und die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände. Bei uns war eine nicht unerhebliche Vorarbeit für diese Entwicklung geleistet worden. Erst das gab uns überhaupt die Möglichkeit zu Abstimmung und Erfahrungsaustausch mit anderen Verbänden, und damit wurde die Grundlage für die später so notwendige größere Solidarität der Unternehmer geschaffen.

In der Sache selbst ging es aber im Verband naturgemäß zunächst um den Aufbau der Tarifautonomie und um eine vernünftige Ausgestaltung unseres Verhältnisses zu den Gewerkschaften, die uns natürlich auch mit großer Zurückhaltung und Mißtrauen beobachteten. Im Februar 1949 sollte eine erste Verhandlung mit der IG Metall erfolgen, um, wie von den Gewerkschaften gefordert, eine erste tarifliche Lohngrundlage nach dem Kriege festzuschreiben. Zuständig war für uns die IG-Metall-Bezirksleitung Frankfurt, Bezirksleiter war Hans Eick, ein Mann, den ich in vielen Jahren sehr schätzen gelernt habe; bis dahin war er mir persönlich unbekannt. Aber drei Tage vor dem Termin, als ich noch nicht recht wußte, was ich machen sollte, griff ich kurzerhand zum Telefon und rief Hans Eick an. Ich sagte: „Herr Eick, Sie haben sicher schon gehört, ich bin der neue Mann beim Arbeitgeberverband. Wir sollen uns in ein paar Tagen zu einer Tarifverhandlung treffen. Wissen Sie eigentlich, wie so ein Ding, so ein Tarifvertrag, aussehen soll?“ Die Frage war im übrigen nicht so erstaunlich, wie sie heute klingt. Wir hatten noch kein Tarifvertragsgesetz, und wir wußten wirklich noch nicht so furchtbar viel davon. Aber der Eick lachte und sagte: „Das weiß ich auch nicht. Ich hatte gedacht, Sie wüßten das.“ Wir waren also beide nicht von fundiertem Wissen überlastet, und wir verabredeten, daß wir uns erst mal treffen, ein bißchen beschnuppern sollten und darüber reden, wie man so etwas eigentlich machen könnte. Das taten wir dann auch in allem Freimut. Ich glaube, daß dieses Telefongespräch wesentlich dazu beigetragen hat, daß jedenfalls die ersten Verhandlungen in einer gelösten Atmosphäre zwischen den Verhandlungskommissionen beider Seiten stattfanden. Damals wurde der Ecklohn des Frankfurter Facharbeiters auf 1,10 Mark festgelegt,

und dann wurden Manteltarifverhandlungen vereinbart, die in einem guten, vernünftigen Klima geführt wurden.

Aber bald wurde es schwieriger. Der wirtschaftliche Fortschritt war unübersehbar. Natürlich haben wir mit den Gewerkschaften in diesen ersten Jahren, bis 1951, drei Lohnabschlüsse getätigt. Aber im August 1951 forderte die IG Metall dann, nach einem halben Jahr Laufdauer des Vertrages – damals waren die Kündigungsfristen noch nicht so klar wie heute – erneut 8 bis 12 Pfennig Lohnerhöhung. Heute würde uns das nicht mehr rühren, aber damals hat das bei uns blankes Entsetzen ausgelöst.

Um Ihnen einen Eindruck von der verschärften Gangart zu vermitteln, die nun in der Tarifpolitik Einzug hielt, darf ich Ihnen eine kurze Passage von einem Tonband einspielen, das damals im Hessischen Rundfunk mit einem Statement von Hans Eick gesendet wurde. Ihre findige Presseabteilung hat dieses Tonband aufgespürt. Es sind bloß ein paar Takte, es ist nicht sehr viel.

Hans Eick:

Liebe Mitbürger! Ich habe als Vertreter für die Industriegewerkschaft Metall für die Bundesrepublik Deutschland und namens deren Bezirksleitung Frankfurt am Main die Ehre, Ihre Aufmerksamkeit für wenige Minuten zu erbiten.

Die Metallarbeiter und Angestellten des Landes Hessen werden voraussichtlich in der nächsten Zeit, vielleicht in der nächsten Woche, in einen größeren Lohnkampf gehen, der das ganze hessische Volk und darüber hinaus das Volk der Bundesrepublik interessieren wird. Wir möchten Sie aufklären, was uns zu diesen Schritten zwingt und veranlaßt.

Sie wissen aus der Presse, vom Rundfunk und sicherlich auch aus eigenem Miterleben, daß wachsende soziale Spannungen unser Land und seinen Wiederaufbau irgendwie bedrohen. Eine nicht gerade glückliche Wirtschaftspolitik auf der Bundesebene und viele anzügliche Reden, insbesondere aus den Lagern des deutschen Unternehmertums, weisen darauf hin, daß der gemeinsame Angriff der ewig Gestrigen auf die Arbeitnehmer und damit auf den gesellschaftlichen und sozialen Fortschritt begonnen hat.

Darf ich Ihnen schnell einiges in Ihre Erinnerung zurückrufen: Erinnern Sie sich noch der vollen Läden anläßlich der Währungsreform, und erinnern Sie sich auch noch Ihrer eigenen Frage, woher das alles kommen konnte und wie die Verkäufer all dieses Eigentums in der kurzen Zeit zu so viel Eigentum kommen konnten? Erinnern Sie sich auch noch jener Umwertung aller geldlichen Dinge, die am 20. Juni Sie

zum armen Menschen gemacht hat, die die Sparer und Rentner enterbte, die die Invaliden, Flüchtlinge in den Kreis der Ärmsten zurückwarf, und erinnern Sie sich auch an die gemeinsame gleiche Not, die das ganze Volk hatte?

Wirkt es nicht wie bitterer Hohn, wenn angesichts solcher Ausgangsstellung, in der alle einmal arm waren, sechs Jahre nach Kriegsende und drei Jahre nach einer einschneidenden Währungsreform uns der einseitig gebildete Reichtum seine ironische Fratze zeigt?

Ja, meine Damen und Herren, ich habe Ihnen das bewußt einmal vorgespielt, damit Sie sehen: Es war auch damals nicht etwa eitel Sonnenschein in den Beziehungen zwischen den Sozialpartnern, denn das, was Eick sagte, war nicht sonderlich freundlich. Aber es änderte nichts an unserem Entschluß, nicht mehr als 2 Pfennig anzubieten. Und daraufhin stand der Streik vor der Tür.



Carl H. Jäger, Vorsitzender 1952 – 1962

Nachdem sich die Lage so festgezurrert hatte, erschien auf einmal unser Landesvater, Herr Ministerpräsident Zinn, auf der tarifpolitischen Bühne und bat Herrn Jäger – vielleicht sollte ich besser sagen: bestellte – und Herrn Eick zu einem Gespräch in die Staatskanzlei. Ich habe Herrn Jäger damals begleitet. Herr Zinn war äußerst empört, daß es zwischen uns keine Einigung gebe, sondern wir möglicherweise einen Streik führen würden. Das dürfe in seinem schönen „Hessenländsche“ auf gar keinen Fall passieren, daß hier etwa ein Streik von größerer Bedeutung, in einem ganzen Industriezweig, ausbreche. Es gab bis dahin in der Bundesrepublik mal hier und da ein paar Streikansätze, aber nichts Wesentliches. Er sagte, er verbitte sich das ganz entschieden und bestände darauf, daß die Arbeitgeber der Metallindustrie per sofort der Gewerkschaft ein Angebot von 8 Pfennig auf den Tisch legten.

Herr Jäger, ein gelassener Mann, hörte sich das in aller Ruhe an und sagte ihm dann bestimmt, wenn auch höflich:

„Herr Ministerpräsident, dieses ist eine Zumutung für uns. Ich lehne das hier und an diesem Tisch und in dieser Stunde namens meines Vorstandes ab. Der Staat hat kein Recht, sich in dieser Form in unsere Tarifverhandlungen einzuschalten.“ Zinn ging praktisch vom Stuhl an die Decke; das war ihm in seiner Amtszeit jedenfalls bisher noch nicht geboten worden. Wir gingen von dannen. Herr Jäger und ich trösteten uns zunächst im Café Bluhm bei einem Glas Sekt, und dann fuhrten wir heim, fanden aber die volle Unterstützung des Vorstands und des Mitgliederrats. Es kam dann eine Schlichtung: Prof. Sitzler, ein alter Experte noch aus der Weimarer Zeit, schlichtete. Das Ergebnis der Schlichtung lautete: 3 Pfennig Lohnerhöhung und eine einmalige Jahreszulage von 2 Pfennig, die aber nicht in den Tarifvertrag eingingen. Sie können sich denken, daß sich die IG Metall erheblich schwerer tat als wir, diesen Schlichtungsspruch anzunehmen.

Nun entstand in der Presse und bei den Politikern die große Befürchtung, daß der Streik das soziale Klima verschlechtern würde; was jedoch nicht eintrat. Die Betriebe waren froh, daß sie wieder arbeiten konnten, die Unternehmer und die Arbeitnehmer. Es maulte keiner mehr über den Streik, das war vergessen. Der Respekt zwischen den Gewerkschaften und den Unternehmern war erheblich gewachsen. Beide Seiten wußten, daß man mit der anderen Seite nicht spaßen konnte – das galt auch für uns –, und es bestand Respekt zwischen der Regierung und den Unternehmern. Wir lernten den Sozialdemokraten Zinn schätzen, und Herr Zinn erinnerte sich immer gern an die gestandenen Männer aus der Metallindustrie. Er hat dann nach diesem ersten Gespräch in seiner Staatskanzlei eingesehen, daß er auf diesem Wege nicht weiterkommen würde, und hat sich in einer sehr netten Art und Weise darum bemüht, die Tarifpartner wieder an einen Tisch zu bringen. Das ist ein legitimes Recht eines Ministerpräsidenten. Das war soweit auch in Ordnung.

Gestatten Sie mir, daß ich jetzt ein Wort zu Herrn Jäger, den ich schon zweimal genannt habe, einflechte, der über viele Jahre Vorsitzender des Vorstandes war. Er war mir auch persönlich über diese Zeit hinaus eng und am Ende freundschaftlich verbunden. Er hat außergewöhnlich viel zu der Entwicklung dieses Verbandes beigetragen. Durch seine Festigkeit und Sympathie ausstrahlende Persönlichkeit hat er für sich und den Verband nicht nur Respekt und Anerkennung bei Zinn erworben, sondern auch in Politik und Öffentlichkeit. Vorstand, Mitgliederrat und Geschäftsführung formte er, so möchte ich meinen, zu einer verschworenen Gemeinschaft, die auch in schwierigsten Situa-

tionen bestand. Ich denke nur an die Arbeitszeitverkürzung 1956, Arbeitszeitverkürzung und Lohnstufenvertrag unseligen Angedenkens 1960. Dann das Zusammenraufen mit Gesamtmetall, denn es konnte nicht von heute auf morgen und nicht von ungefähr mit allen Verbänden unter dem Dach von Gesamtmetall wirklich zu einer einheitlichen Sprache kommen. Auch hier hat sich Herr Jäger großartig bewährt.

Ich hatte in dieser Zeit das Glück, im Auftrag unserer beiden Tarifkommissionsvorsitzenden, Herrn Bangert und Herrn Höller, ein erstes Gespräch mit Herrn Knapp zu führen, um ihn zu fragen, ob er nicht bereit wäre, mit in unsere Tarifkommission zu gehen. Das war der erste Schritt von Horst Knapp in Richtung Verband, und ich brauche in diesem Kreis nicht darauf hinzuweisen, welche Verdienste sich Herr Knapp später im Vorsitz des Verbandes erworben hat.

Die Dinge gingen weiter. Nachdem der Streik vorbei und vergessen war, ging es wieder in unsere Manteltarifverhandlungen, und das Thema „Akkordregelungen“ stand auf der Tagesordnung. Es war schwierig. Zunächst erwies sich schon das Gespräch zwischen Juristen und Ingenieuren im Verband allein als mühsam. Juristen haben die Angewohnheit – damals, die alten Juristen; die heutige junge Generation macht es natürlich ganz anders –, möglichst viel Hauptworte aneinanzureihen und diese in schönen Schachtelsätzen miteinander so zu verbinden, daß der andere mitunter wirklich erhebliche Schwierigkeiten hatte, den Sinn der Worte zu verstehen. Die Ingenieure dagegen bedienten sich, wenn irgend möglich, ungern der Sprache, sondern nahmen Papier und Bleistift zur Hand und versuchten, uns das aufzuzeichnen, was sie eigentlich sagen wollten.

Auf der anderen Seite, bei der IG Metall, war ein vorzüglicher Mann – Kutschbach hieß er –, der für diese Akkordfragen dort zuständig war. Er hatte jahrelang in der Arbeitsvorbereitung eines hessischen Metallunternehmens gedient und wußte Bescheid, ihm konnte man nichts vormachen. Da kam ich auf die Idee, meinem Vorstand folgenden Vorschlag zu machen: „Wir brauchen im Verband einen Verbandsingenieur.“ Die Kaufleute im Vorstand reagierten sauer, die Ingenieure schmunzelten, aber er wurde genehmigt, und ich erhielt den Auftrag, mich um einen Herrn zu bemühen. Es sollte der erste Verbandsingenieur sein, der damals in den Verbänden tätig wurde. Wir haben dann einen Herrn gewonnen, der bei uns allerdings nur eine kurze Rolle gespielt hat. Aber der Glückszufall führte uns bald zu Max Schäfer, der zu meiner ganz besonderen Freude heute hier unter uns ist. Er schimpfte zwar auch über die



Dr. Wolfgang Eichler

Juristen, aber er half uns, und das war wesentlich. Er wurde – das ist das Entscheidende – ein gefragter Berater der Firmen.

Um das ein bißchen mit einigen Worten zu illustrieren: Herr Schäfer und ich waren bei Herrn Faulstroh in seinem schönen Werk, in Groß-Gerau, und gingen erst mal für eine halbe Stunde durch den Betrieb. Nach dieser halben Stunde flüchtigen Durchgehens durch den Betrieb sagte Max Schäfer zu Herrn Faulstroh auf die Frage, ob ihm der Betrieb gefallen hätte: „Großartiger Betrieb, sehr schön, aber es sind da ein paar Kleinigkeiten. Die Leute an der Abkantbank und an der Schlagschere legen das Werkstück nach einer Seite ab, die ihrem körperlichen Bewegungsablauf widerspricht. Das kostet Zeit.“ Faulstroh sagte: „Das habe ich noch nie gesehen, ich gehe jeden Tag da vorbei.“ Es war tatsächlich so. Das Gespräch zwischen den beiden Herren intensivierte sich, und am Ende dieses Gespräches sagte Herr Faulstroh zu mir: „Eichler, was kostet der?“ Er hat ihn aber nicht bekommen.

Heute ist die Ingenieurabteilung ein fester Bestandteil des Verbandes, und zwar nicht nur des hessischen Verbandes, sondern auch aller anderen Metallverbände in der Bundesrepublik, natürlich auch Gesamtmetall eingeschlossen. Gesamtmetall hat in der Zwischenzeit darüber hinaus noch das Institut für angewandte Arbeitswissenschaften ins Leben gerufen. Mit Herrn Weil traf ich mich gerade vor ein paar Tagen. Er sagte mir: „Heute ist in der Metallindustrie nicht mehr nur ein Ingenieur wie Max Schäfer tätig, sondern inzwischen sind es 45.“ Auf diese Zahl bin ich recht stolz.

Nun ging es im Verband weiter. Nach dem Streik mußten wir erst einmal eine Streikkasse gründen. Dann mußten wir einen Volkswirt einstellen, denn das Gespräch mit Wirtschaftsjournalisten – ich denke z. B. an ein Gespräch mit Ernst-Günter Vetter von der „FAZ“ – war für Juristen nicht mehr ganz so einfach. Die Pressearbeit wurde ein notwendiges Requisit unserer Darstellung im Streik. Es war also gut, daß wir uns einen gelehrten Mann dazu holten. Alle Unternehmer waren für die Einstellung eines Journalisten. Wir fanden einen pfißigen und cleveren jungen Mann, Jupp Simons, der sich als geschickter und immer sprechbereiter Gesprächspartner von Presse und Rundfunk erwies. Er ging 1956 nach Nordrhein-Westfalen zum dortigen Verband.

Aber diese Pressearbeit hatte nun wiederum zur Folge, daß wir in der Öffentlichkeit bekannter wurden – was ja auch der Sinn der Sache war –, und andere gesellschaftliche Gruppen kamen auf uns zu. Sie wollten mehr von den Vorstellungen und Verantwortungen der Unternehmer und den Zusammenhängen in der Wirtschaft wissen. Das waren die Lehrer, das waren Professoren, das waren Pfarrer, und das war schließlich auch die Bundeswehr. Aber auch die Unternehmer wollten ihren Mitarbeitern und Betriebsräten mehr wirtschaftliche Allgemeinkenntnisse vermitteln, um ein Gegengewicht zur gewerkschaftlichen Schulung zu schaffen. Da unser sonst so vorzügliches Schulsystem hervorragende Allgemeinkenntnisse vermittelt, aber wirtschaftliche Zusammenhänge wohl offenbar nicht dazurechnet, blieb für uns einiges zu tun übrig.

Die Lösung schien den Teilnehmern auf einer Mitgliederratssitzung einfach zu sein: „Das macht der Verband.“ Nun hatten wir wirklich kein Geld mehr für weitere Fachkräfte, und ich selber habe an Jupp Simons nur die entsetzte Frage gestellt: „Sollen wir womöglich auch noch einen Lehrer im Verband einstellen?“ Wir haben uns inzwischen längst an diesen Gedanken gewöhnt, aber damals war er für uns noch etwas neu. Also wurde alles dem Ein-Mann-Referat



Mit Dr. Willi Bernauer wird einer jener Männer geehrt, die nach Gründung des Landesverbandes die Bezirksgruppen ins Leben riefen. Als Vertreter des Unternehmens Gebrüder Röder AG, Darmstadt, wurde er im Juli 1948 zum stellvertretenden Vorsitzenden der Bezirksgruppe Südhessen gewählt und wurde 1952 Vorsitzender der Bezirksgruppe und zugleich Mitglied des Verbandsvorstandes, bis zu seinem Ruhestand 1966.

„Öffentlichkeitsarbeit“ angehängt. Erst machte es Simons, dann aber vor allem der in diesem Kreis sehr viel mehr bekannte Gerd Zepter, der leider vor ganz kurzer Zeit verstorben ist. Er war sozusagen in diesem Bereich Mädchen für alles. Zepter hier, Zepter dort, Zepter vorne, Zepter hinten, Presseerklärung, Artikel, Vortrag, Diskussion, Streitgespräch usw. Seine 40-Stunden-Woche war spätestens am Donnerstag- oder Mittwochabend verbraucht.

Eine Handvoll Männer waren bereit zu helfen, Unternehmer und Geschäftsführer. Aber auch so etwas wie Vorträge halten und Diskussionen bestreiten, muß man bekanntlich lernen. Es genügt nicht, nur in der Sache zu Hause zu sein, man muß seine Argumente auch in guter und geschickter Form von sich geben können; denn das gute, aufgeschriebene Referat ist, langweilig vorgelesen, nicht gerade die lebendigste Angelegenheit. Also holte ich einen der ersten Redelehrer, die es damals auch in der Bundesrepublik wieder gab. Für die „Kunst der freien Rede“ gewann ich einen Professor namens Miehle. Ein eloquenter Mann, von dem die Seminarteilnehmer in unserem Kreis sehr bald sagten: „Es plappert der Miehle wie’n rauschender



Kurt Heyne (links) und Ernst Mollenhauer

Bach.“ Wir haben aber außerordentlich viel von ihm gelernt und waren ihm dafür recht dankbar. Aber wir haben ihn – das darf ich zu Ihrer Beruhigung sagen – nicht eingestellt.

Inzwischen ist nun auf diesem ganz gewaltigen Aufgabenfeld unter meinem späteren Nachfolger Fritz Pepler, der heute auch hier ist, ein ganz großer Wurf entstanden, das Bildungsförderungswerk des Arbeitgeberverbandes der hessischen Metallindustrie und das Bildungswerk der Hessischen Wirtschaft, in dem heute – ich hätte es kaum geglaubt, wenn ich nicht vor zwei Jahren einmal einen großen Teil dieser Damen und Herren erlebt hätte – etwa 100 Mitarbeiter beschäftigt sind. Auch das ist eine erstaunliche Entwicklung, überraschend, aber außerordentlich erfreulich.

Noch ein letztes, neues Kapitel der Verbandsentstehung darf ich nicht unerwähnt lassen. Das war das Thema „Sozialversicherung“. 1953 hatte der Gesetzgeber den Arbeitgebern und Gewerkschaften die Selbstverwaltung der Sozialversicherung übertragen. Das war staatspolitisch eine bedeutsame Sache. Natürlich war das nicht so eine weitgehende Verantwortung wie die Tarifautonomie. Die Sozialversicherung bedeutete für uns: Der Staat fällt die po-

litischen Entscheidungen; die gemeinsame Verantwortungsantwortung war aber ein heilsamer Zwang für Arbeitgeber und Gewerkschaften, trotz unterschiedlicher Meinungen, im Interesse der gemeinsamen guten Sache an einem Strick zu ziehen. Hierzu mußten die Arbeitgeberverbände in Hessen, einschließlich der ehrenamtlichen Richter in der Arbeits- und Sozialgerichtsbarkeit 2200 – ich darf die Zahl noch einmal so schön rollen lassen: 2200 – ehrenamtliche Repräsentanten der Arbeitgeberseite mobilisieren, motivieren und über das unterrichten, was auf sie zukam. Diese Zahl ist eine Zahl von heute, aber ich glaube nicht, daß sie damals kleiner gewesen ist. Ungefähr ein Drittel dieser Personen werden, so sagte man mir, aus dem Bereich von Metall, also von Ihrem, unserem Verband gestellt. Aber auch das gelang. Wir haben dann in der Geschäftsführung, um das Ganze noch abzurunden, den für uns heute noch unermüdlich tätigen Dietrich Nabel gefunden, einen von der Pieke auf bei der AOK gedienten Mann, der uns in diesen Fragen der Sozialversicherung außerordentlich geholfen hat.

Natürlich darf ich den Ausbau der Standardreferate eines Arbeitgeberverbandes nicht vergessen: Lohn- und Tarifwesen und Rechtsberatung. Die Kollegen werden mich beinahe schon ein bißchen schief angeguckt haben: Sie können ganz beruhigt sein, diese beiden großen Arbeitsgebiete waren und sind Ausgangspunkt und Fundament der Verbandsgeschäftsführung; sie werden es auch bleiben!

So hatten wir im Verband allmählich einen Kreis, der sich nicht mehr nur aus Juristen zusammensetzte, sondern aus Fachleuten der unterschiedlichsten und verschiedensten Disziplinen. Erstens wurde bei uns das Gespräch am Mittagstisch viel interessanter, viel wechselvoller, viel widerborstiger; und schon diese Tatsache allein brachte uns manche Vorteile. Aber es war mitunter auch schwierig. Zwischen allen gab es aber eine kleine, meist unsichtbare, aber um so wichtigere Verwaltung, über 25 Jahre personifiziert durch Ernst Mollenhauer und Leni Krell. Sie haben mit gutem Zureden, manchmal auch mit einer Vermittlungsaktion, mitunter auch mit Leim – ich fand kein anderes Wort dafür –, jedenfalls immer mit der Vorsorge um das Geld, mit einer organisatorischen Kunst und mit unermüdlichem Fleiß dafür gesorgt, daß die Maschine lief und zusammenhielt. Ernst Mollenhauer hatte im übrigen auch die Spürnase für die Lilienthalallee, in der der Verband nun seit 1959 arbeitet. Da hatte ich mal wieder Hans Eick bemüht, der gleichzeitig Stadtverordneter bei den Frankfurter Stadtvätern war. Ich rief Herrn Eick aus folgendem Grunde an: Im Grundbuch Lilienthalallee 4 –

das wird sonst niemand von ihnen wissen, außer Mollenhauer und mir – stand eine Grunddienstbarkeit für die Stadt Frankfurt eingetragen, die die Stadt Frankfurt in die Lage versetzte, sich jeder gewerblichen Nutzung eines Hauses in diesem Wohngebiet zu widersetzen. Ich sagte: „Herr Eick, das ist soundso, das ist der casus, können Sie uns helfen?“ Er sagte: „Mal sehen.“ Nach kurzer Zeit rief er mich an: „Herr Eichler, ich und meine Freunde haben beschlossen, von der Grunddienstbarkeit der Stadt Frankfurt Ihnen gegenüber bezüglich des Hauses Lilienthalallee 4 keinen Gebrauch zu machen.“ Wir waren die Sorgen um dieses Ding los. Wir waren zwar kein gewerblicher Betrieb, aber immerhin wußten wir, daß sich die Nachbarn schon rührten und es nicht so furchtbar gern sahen, daß dort ein Verband einzog. Das nur noch am Rande. Sie sehen daraus auch, daß wir zwar mit der IG Metall mitunter ganz hart aneinander waren, aber es ging auch mal so.

Meine Damen und Herren, Unternehmer und Firmenvertreter der hessischen Metallindustrie, ich wende mich zum Schluß bewußt noch einmal an Sie. Ich habe Ihnen mit meinem sehr gestrafften Überblick über die Entstehungsgeschichte von 15 Jahren zeigen wollen, wie sich aus kleinsten Anfängen, mit damals vielleicht insgesamt 15 Mitarbeitern in Landesverband und Bezirksgruppen, gegenüber heute, mit etwa 100 Mitarbeitern in Landesverband und Bezirksgruppen, und noch einmal 100 Mitarbeitern in den Bildungswerken, bis heute eine Repräsentanz der hessischen Metallindustrie entwickelt hat, die als Tarifpartner in der Tarifautonomie, als Beratungspartner der Mitgliedsfirmen, als Selbstverwaltungspartner in der Sozialversicherung, als Gesprächspartner in Politik und Öffentlichkeit und als gesellschaftliche Gruppe in unserer Demokratie nicht mehr fortzudenken ist. Bitte sehen Sie es mir nach, wenn ich diesen Prozeß vor allem am Anwachsen der hauptamtlichen Apparatur zu verdeutlichen versuchte. Sie spiegelt die Zunahme der Aufgabenfelder am leichtesten wider.

Der Verband aber, meine Damen und Herren, sind in erster Linie Sie alle. Vor allem ist der Verband geprägt durch das Engagement der von Ihnen gewählten Repräsentanten in den Vorständen von Verband und Bezirksgruppen, Mitgliederrat und Beiräten, den Tarifkommissionen und den vielfältigen Ausschüssen, in denen Sie Ihre Erfahrung, Ihre Zeit, Ihre Verantwortung und alle Mitglieder ihre Meinung und schließlich auch ihr gutes Geld für eine Solidargemeinschaft der Unternehmerschaft eingebracht haben. Meine Kollegen und ich haben uns mit unseren Mitarbeitern dieser Lebensaufgabe verschrieben, als Ihre

Gehilfen, Berater, Partner, weil uns die Aufgabe gereizt, ja mitunter fasziniert hat.

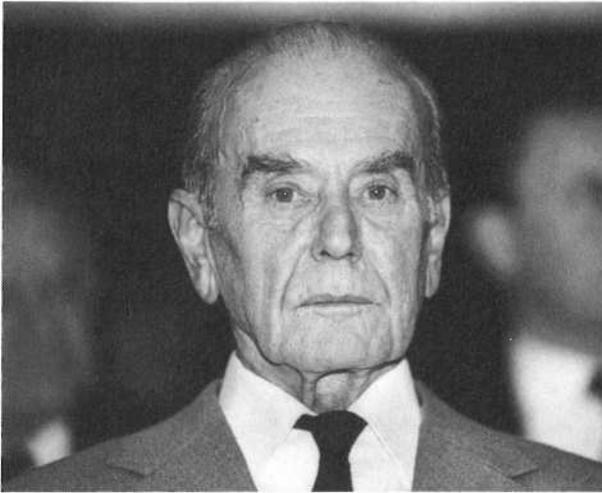
Lassen Sie mich – gestatten Sie mir dieses persönliche Wort – all denen von Ihnen danken, die mir in meiner damaligen Zeit Vertrauen, Sympathie und Freundschaft entgegengebracht haben, von der meine Arbeit getragen wurde. Sie werden alle, auch diejenigen, die nicht mehr unter uns sind, in meiner Erinnerung an meine erste Nachkriegsaufgabe einen besonderen Platz einnehmen. Daß ich danach von 1963 bis 1974 als Hauptgeschäftsführer und Präsidialmitglied in unsere Spitzenorganisation nach Köln,

in die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, berufen wurde, war für mich auch eine Auszeichnung auf Grund meiner Tätigkeit bei einem erfolgreichen und angesehenen Verband, na eben der hessischen Metallindustrie.

Ich wünsche Ihnen allen, die diesen Verband nun unter Ihrem Vorsitz, Herr Felder, in ein neues Jahrzehnt führen und tragen und für ihn arbeiten – dabei darf ich Herrn Stadler, der heute an meiner Stelle hier im Verband steht, ein herzliches Glück auf zurufen – , ich wünsche Ihnen allen eine glückliche und erfolgreiche Zukunft.

Die Frauen und Männer der ersten Stunde





Kurt Heyne, Gebr. Heyne GmbH, Offenbach, war im Januar 1948 Mitbegründer der Bezirksgruppe Offenbach und danach zwanzig Jahre deren Vorsitzender und zugleich Mitglied des Landesvorstandes. Kurt Heyne gehört zu den ersten drei Trägern der goldenen Verbandsmedaille, die ihm 1979 verliehen wurde.



Dr. Eberhard Jung erhält die Erinnerungsmedaille aus der Hand des Geschäftsführers der Bezirksgruppe Mittelhessen des AGV HESSEN METALL, Dr. Erich Rühl. Dr. Eberhard Jung gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Verbandes im Jahre 1947. Er vertrat die Burger Eisenwerke GmbH, Dillenburg, für die er als Geschäftsführer bzw. Vorstandsvorsitzender von 1942 – 1948 tätig war. Anschließend übernahm er vielfältige ehrenamtliche Funktionen in Wirtschafts- und Fachverbänden und war besonders für die Stahlindustrie in internationalem Rahmen tätig.

Die goldene Verbandsmedaille

Die Träger der Medaille von 1978 – 1988

Karl Bänninger, Bezirksgruppe Mittelhessen
 Harald Burger, Bezirksgruppe Südhessen
 Dr. Ernst Cloos, Bezirksgruppe Mittelhessen †
 Friedhelm Frees, Bezirksgruppe Wiesbaden
 Dieter Hagen, Bezirksgruppe Nordhessen
 Erik Herbst, Bezirksgruppe Frankfurt am Main †
 Kurt Heyne, Bezirksgruppe Osthessen
 Eberhard Jung, Bezirksgruppe Mittelhessen
 Dr. Harry Leichthammer, Bezirksgruppe Frankfurt am Main
 Udo Passavant, Bezirksgruppe Wiesbaden
 Dr. Georg Ringenberg, Bezirksgruppe Mittelhessen
 Klaus Rinn, Bezirksgruppe Mittelhessen
 Fritz Roth, Bezirksgruppe Frankfurt am Main
 Dr. Otto Ruland, Bezirksgruppe Osthessen

Rudolf Thiels, Bezirksgruppe Osthessen
 Heinrich Vallée, Bezirksgruppe Frankfurt am Main
 Gustav Wehner, Bezirksgruppe Frankfurt am Main

Die 1978 gestiftete Verbandsmedaille ist die höchste Auszeichnung, die vom Arbeitgeberverband der hessischen Metallindustrie vergeben werden kann. Sie wird nur dann verliehen, wenn der zu Ehrende seine verbandlichen Ehrenämter abgibt und mindestens zehn Jahre im Verband an herausragender Stelle gewirkt hat.

Auf der Vorderseite der Goldmedaille sind unter der Verbandsbezeichnung der Name des Trägers und die Zeit seines verbandlichen Engagements eingeprägt. Auf der Rückseite zeigt sie den hessischen Löwen, eingerahmt von den sieben Städtewappen der Bezirksgruppensitze von HESSEN METALL.

Sonderdruck aus dem Geschäftsbericht
HESSEN METALL 1986 – 1988

Herausgeber:



ARBEITGEBERVERBAND

Lilienthalallee 4, 6000 Frankfurt 90
Telefon: (0 69) 79 05-0
Telex: 4 12 136 agvme
Teletex: 6 99 74 13 agvme
Telefax: (0 69) 7 90 51 26